Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 11

Artikel: Jubiläumsansprache

Autor: Ischer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

| Inhaltsverzeichnis. | | | |
|--|-------|---|-------|
| | Seite | | Seite |
| Jubiläumsansprache von Dr. Ischer, Bern, bei | | terlafen | 172 |
| Anlaß des 25jährigen Jubiläums des schwei= | | Schweiz. Samariterbund: Sitzung des Zentral= | |
| zerischen Samariterbundes in Kreuzlingen . | 165 | vorstandes in Kreuzlingen | 174 |
| Achtung — Instruktionsmaterial! | 167 | Schweiz. Zentralverein vom Roten Kreuz: Dr= | |
| Ein trauriger Zug | 170 | dentliche Delegiertenversammlung in Appenzell | 174 |
| Direktionssigung des Roten Kreuzes: Hus den | | Fürs Rote Kreuz nach Serbien (Schluß) | 174 |
| Verhandlungen vom 15. Mai 1913 | 171 | Schwesterntag in Bern | 179 |
| Mus dem Bereinsleben: Beinfelden; Samariter= | | Mißbrauch des Roten Kreuzes | 180 |
| verein Altdorf und Umgebung; Bühler; In= | | Briefkasten | 180 |

Jubiläumsaniprache

von Dr. Ischer, Bern

bei Anlaß des 25 jährigen Jubiläums des schweiz. Samariterbundes in Kreuzlingen.

Festfeierndes Volt!

Berehrte Freunde und Gönner unferer Bestrebungen!

Liebe Samariterinnen und Samariter!

Wo die Humanität ihren Siegeslauf nimmt, da sind lärmende Feste nicht am Platz — das war auch nie Samariterart. Aber Judisläen sind Marksteine auf dem Wege menschlichen Wirkens, bei denen der denkende Mensch gerne stillsteht und zurückblickt, nicht etwa um sich des Getanen zu rühmen, sondern um aus dem Erschauten Belehrung zu schöpfen und neue Spannkraft. Und wenn gar 25 Jahre ernster und getrener Arbeit auf dem Gebiet der Volkswohlfahrt und Nächstenliebe hinter uns liegen, dann verlohnt sich dieses Stillstehen wohl, und wir haben allen Grund, zurückzuschauen auf eine Spanne Zeit, die aus den kleinen, dannals so gering geachteten

Anfängen ein Wert entstehen ließ, auf das nicht nur wir stolz sein können, sondern mit uns die Gemeinden, die Behörden und das ganze Volk. Darum sei diese Weihestunde der Erinnerung gewidmet.

Wenn wir nach der Entstehung des Samariterbundes fragen, so sehen wir, daß die selbe sehon zeitlich mit dem Ursprung des Samariterwesens zusammenfällt, darum sei mir gestattet, über diese Bewegung einen kurzen Blief zu werfen.

Von jeher haben namentlich die Aerzte auf die empfindliche Lücke aufmerkfam gemacht, die zwischen dem Eintreten eines Unstückes und dem Eintreffen ärztlicher Hülfe so oft verhängnisvoll wird. Man wird uns fragen, warum haben sie, wenn sie doch diese Lücke sahen, nicht schon lange für Abhülfe gesorgt? Darum, weil die Aerzte es nicht wagten, das zweischneidige Schwert der Selbst-

hülfe dem Volke in die Hand zu drücken. Ihnen fehlte damals das Zutrauen zu dem gesunden Sinn des Volkes. Erst Professor Esmarch in Kiel war es vorbehalten, den rechten Weg zu betreten, und er ist damit zum Gründer des Samariterwesens geworden. Und doch war er nicht der Erste. Der Be= danke der "ersten Hülfe" stand schon 1880 in den Statuten des damals neu gegründeten bernischen Militärsanitätsvereins und darum dürfen wir ruhig sagen, daß der Ursprung des Samariterwesens in der Schweiz ein älterer ist, als irgendwo auf dem Kontinent. Dieser Militärsanitätsverein hat im Jahre 1884 den ersten Kurs abgehalten und hat damit den Anstoß zu einem Werk gegeben, dessen 25 jähriges Jubiläum wir heute dankbar feiern — dankbar den Männern, die allen Vorurteilen zum Trotz mit idealem Schwung und hoher Ueberzeugungstreue das schöne Gut für uns erfämpft haben — Teld= weibel Möckli, Oberfeldarzt Dr. Mürset und Dr. Vogt, der heute in Bern noch lebt.

Dem Beispiel Berns sind andere Ortschaften nachgefolgt, da und dort wurden Kurse abgehalten und die Teilnehmer fanden sich zu Vereinen zusammen. Man hat diese neuen Vereine arg befrittelt. Man mag aber über Vereinsmeierei denken, wie man will, eines nußte damals schon zugestanden wersden, daß diese Vereine wenigstens ebenso existenzberechtigt waren, wie so viele andere. Hente aber nuß seitgestellt werden, daß sie unentbehrlich geworden sind, nicht nur weil sie den Teilnehmern das Gelernte wachshalten, sondern weil sie durch die gegenseitige Kontrolle und Disziplin sich als starke Stüßen des Samariterwesens bewährt haben.

Von der Vildung einzelner Vereine bis zum Zusammenschluß zum Bund war nur ein kleiner Schritt, aber ein folgenschwerer Schritt. Er mußte kommen. Oder ist es etwa erstaunlich, wenn in diesen damals schwachen Vereinen der Wunsch nach Einheitlichkeit in den Ve-

strebungen, nach gleichartiger Gestaltung, nach gegenseitiger Aufmunterung und Schutz rege würde? Darum mußte der Samariterbund entstehen. Und wieder war es Möckly, der 1887 die ersten Schritte tat, die zunächst zur Gründung eines Verbandes und am 1. Juli 1888 zur Vildung des schweizerischen Samariterbundes führten, der heute eine so stattliche Zahl festseiernden Samaritervolkes an die östliche Landesmark zusammengeführt hat.

Es lag ein seltsamer Ernst über jenem ersten Entstehen, viel Vertrauen und heller Mut unter den wenigen Gliedern. Es waren Vereine aus den Ortschaften: Aarau, Vern, Winterthur und Zürich. Am Ende des ersten Jahres sind noch dazu gekommen Samariters vereine aus Burgdorf, Olten, Thun, Wichtrach und Zosingen, im ganzen 14.

Als erster Borort wurde Bern gewählt, als erster Präsident Dr. Robert Bogt. Nach 6 Jahren folgte Zürich, das 11 Jahre lang Borort blieb, dann folgte in dreijährigem Turnus wieder Bern, Baden und heute Olten.

Viel steht in alten Protofollen und Berichten über den Entwicklungsgang dieser Schöpfung bis heute; ich gedenke nicht, Sie damit zu ermüden, es sei mir nur eine kurze Vilanz gestattet.

Vor 25 Jahren ein paar Vereine und heute? Wollen Sie Zahlen haben? Run gut: 1888: 14 Vereine, 1898: 116 Vereine, 1908: 204 Vereine, 1912: 263.

Im Gründungsjahr 482 Aftive und zehn Inhre später 4253, 20 Jahre später 7708 und heute über 11,000.

Jahlen sprechen — ja, aber alles sagen sie nicht. Vor 25 Jahren ein paar Vereine, über das ganze Land verstreut eine Schar von 280 Samariter, eine fleine Truppe, unbefannt. Die stete Frage: "Was ist das, "Samariter"? und als Antwort Lächeln, Kopfschütteln, vielleicht Geringschätzung. Heute in unsern fleinen Land über 11,000 Samariter, Männer und Franen, der Name bes

tannt und geschätzt, die Sache selbst Gemeingut des ganzen Volkes geworden. Darin eben liegt die Eigenart unsves schweizerischen Samariterwesens, daß es dem demokratischen Sinn unsver Verkassung gemäß, über unser Land ziemlich gleichmäßig verteilt und in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen ist. Während im Austand das Samariterwesen sich mehr an die großen Zentren hält, dort aber prachtvoll — ich möchte sagen prunkvoll — entfaltet ist, hat es bei uns sein bescheidenes Kleid beibehalten, ist aber dafür in die hintersten Täler eingekehrt. Außer den Kantonen Unterwalden und Vallis haben alle Gegenden unseres Landes ihre

dächtnis des Laien nicht haften konnten und im Notfall darum stets versagten — und heute das Zurückgehen zur Einfachheit, zu den einfachen, schönen und praktischen Tüchers verbänden. Damals ein Ueberschwemmen der Wunden mit Wasser und allerlei antiseptischen Flüssigkeiten — heute die so klare, leicht und sieher durchführbare trockene Asepsis, als Deckverband die so ideale Verbandpastrone. Ja, darin liegt ein große Errungensschaft der letzen 25 Jahre, die wir herübersnehmen wollen auf unsern weitern Weg, daß sich die Samariter gemerkt haben, wie sehr es nötig ist, daß sie mit der Entwicklung der Wissenschaft strengen, gleichmäßigen Schritt

Achtung — Instruktionsmaterial!

Wegen Raummangel im bisherigen Lokal ist das Magazin für das Instruktions und Kursmaterial verlegt worden. Die Kursleiter werden ersucht, das Material nicht mehr, wie bisher, an das eidgenössische Sanitätsmagazin zurükzusenden, sondern an die Adresse:

Rotes Kreuz. Kehrli & Oeler, Lagerhaus, Weyermannshaus, Bern

Samaritervereine. Wo heute eine entwickelte Ortschaft ist, da ist das Samariterwesen zu Hause, da beteiligt sich das Volf mit Eiser und Interesse an den Uebungen und Kursen.

Und diese Kurse! Vor 25 Jahren ein paar Stunden, mit Mühe in Szene gesetzt, heute sind es 200 Kurse. Damals ein unssicheres Tasten nach dem Lehrstoff, soviel Kurse, soviel Lehrmethoden, heute aber ein Arbeiten nach einheitlichen, scharf umschriesbenen Vorschriften. Damals der Arzt, der allein den ganzen Kurs durchzusühren hatte, heute Hüffslehrer, die in großer Jahl in eigenen Kursen ausgebildet werden, um dem Arzt bei seiner praftischen Lehrtätigkeit zur Seite zu stehen. Damals ein schwerfälliger Apparat von komplizierten Verbänden, die gerade wegen dieser Kompliziertheit im Ges

halten und deshalb in stetem Kontakt mit den Alerzten sein müssen.

Das Gute bricht sich immer Bahn und zeitigt gute Früchte. Das Bolf fand Gefallen an den Kursen und an der guten Kost. Es verlangte nach mehr. Krankenpflegekurse wurden eingeführt und brachten dem Volke die Wichtigkeit einer geregelten Krankenpflege vor Hugen und haben viel beigetragen zur Volts= gesundheitspilege und — zur Volksbildung. Hente schon wird von maßgebender Seite der Samariterunterricht mit allem, was er bictet, als zum Rüstzeug der allgemeinen Bildung gehörig bezeichnet. Und wieder liegt darin eine große Errungenschaft der verflossenen 25 Jahre, daß die Samariter der schwerverständlichen, in fremdem Idiom redenden Wissenschaft den Weg zum Volke geebnet

haben, und dankbar anerkennen die Aerzte, daß die Samariter durch 25 jährige getreue Arbeit bei der Bevölkerung zu gewandten Mittelpersonen und geschätzten Dolmetschern geworden sind.

Wissenschaft gehört ins Bolk, und wo sie sich für das Bolk nicht nuthringend verwerten läßt, verliert sie die Berechtigung, eine Wissenschaft zu sein.

Man vergesse doch eines nicht: Das Volk dürstet nach Velehrung, und wenn ihm der edle Zweck der Vissenschaft nicht mundgezecht gereicht werden kann, dann schöpft es aus trüben Bronnen.

Aber noch einer andern, größern Errun= genschaft wollen wir heute gedenken: Ich will nicht reden, davon, daß durch llebungen und sonstige Veranstaltungen der Ruten des Samariterwesens der Bevölkerung vor Mugen geführt wird, nicht davon, daß aus den Samariterfreisen die Rot-Areng-Rolonnen entstanden sind, die dazu berufen sind, der Urmeesanität und damit unserm Volke im Kriegsfall unentbehrliche Dienste zu leisten (und wie unentbehrlich sie sind, das hat der eben beendigte Krieg zur Genüge demonstriert). Ich will nicht reden von den 19,000 Hülfeleistungen, die im Jahresbericht verzeichnet find und die nur ein gang ungutreffendes Bild von dem geben, was wirklich geleistet worden ist: aber davon will ich reden, daß es unserm Bunde gelungen ist, aus dem vagen, unbestimmten, nebelhaften Ding von damals, den Begriff des Samariterwesens flar und rein herauszufristallisieren, scharfe Grenzen zu ziehen und damit dem ursprüng= lichen Sinn der Bewegung tren zu bleiben. Wieviel haben wir nur erreicht durch den Freiburger Beschluß, der bei Strafe der Husschließung den Samaritern verbietet, über die erste Hulfe hinaus zu gehen oder gar Pfu= scherei zu treiben. Wie mit einem Schlage haben wir damit die Anerkennung der Aerzte erobert. Denn es muß gesagt sein, daß früher gerade die Aerzte es waren, die das junge Unternehmen mit Mißtrauen betrachteten, weil ihnen das Jutrauen zum gesunden Sinn des Volkes fehlte. Heute müssen sie anerstennen, daß die Samariter ihre besten und getreuesten Mithelfer sind im Kampf gegen Unwissenheit, Kurpfuscherei und Aberglauben. Mögen die Aerzte dies auch für die Jukunft beherzigen und sie werden es nicht zu besreuen haben. Denn dieser scharfen Begrenzung verdanken wir das Jutrauen des Volkes, das sich, im guten Glauben an die schöne Sache, belehren und aufklären läßt. Unbewußt und unbemerkt ist das Verständnis sür Hygiene und allgemeine Vildung ins Volk gekommen.

Jawohl, in dieser weisen Beschränfung und Begrenzung seines Wirkens liegt das Gescheimnis des großen Erfolges und wer, wie das geschehen ist, heute noch sagen kann, die Begriffe Samariter und Samariterwesen haben sich überlebt, der ist mit verbundenen Augen an der Geschichte der letzten 25 Jahre vorübergegangen.

Alber dieser weisen Begrenzung, dieser gestreuen Arbeit verdanken wir nicht nur das Jutrauen des Volkes, das Wohlwollen, das uns von überallher bekundet wird, ihr versdanken wir auch die materielle und ideelle Mithülse der obersten Landesbehörden.

Alber nicht nur äußere Anerkennung ist dem Samariterbund zuteil geworden. Ist es nicht ein schönes Ding, daß sich die Samariter sagen können, daß sie ihre freie Zeit — und oft mit materieller Einbuße — in durchsaus idealer und aufopfernder Weise auf den Altar des Vaterlandes legen, nicht um Gewinn und Vorteil, nicht um Vecher und Lorbeerkranz, sondern zum Zweck, den leisdenden Mitmenschen zu helfen und — was noch mehr ist — um im Volke die Freude am Helsen einzupflanzen und groß zu ziehen.

Ich frage, ist es nicht ein schönes Ding, so zurückblicken zu können auf 25 Jahre ersfolgreicher Arbeit?

Aber von selbst und ohne Rampf ist das alles nicht zustande gefommen. Auch der Samariterbund hat seine Hindernisse und Kinderfrankheiten zu überwinden gehabt. Wie viel hat er gelitten unter dem Egvismus des einzelnen, der glaubte, das Bereinsleben und die Vorstandswürde stehen über der Sama= riteridee, wie viel unter der Engherzigkeit, wie viel, wie unendlich viel unter dem Uebersamaritertum, dem llebereifer, an dem der junge Bund, wie übrigens jede neue Be= wegung, lange Zeit gefrankt hat. Aber das sind menschliche Schwächen und das Volk hat diese Krankheiten mit seiner gesunden idealen Konstitution sieghaft überwunden. Dank allen benen, die an diesem Siege mitgeholfen haben.

Und diese Hülfe hat bei seinem Empor= steigen der Samariterbund nicht immer ge= funden: seine ersten Schritte hat er — zu seinem Beil — selbst tun muffen. Das Rote Arenz, nach dem er Hülfe suchend seine Hand ausstreckte, wies diese Hand zurück. An der Spite dieses großen vaterländischen Bereins, der ähnliche, noch größere Bestrebungen schützt, fehlte damals die Einsicht. Mißtrauen, vielleicht gar Geringschätzung haben damals das Rote Kreuz eine Stellung einnehmen laffen, die es heute selber am meisten bereut. Glücklicherweise hielt dieser unnatürliche Zustand nicht lange an, und heute ist dieses Rote Kreuz unter der hervorragenden Führung seines Zentralsefretärs, unfres Chrenmitgliedes Herrn Dr. Sahli, zum stärtsten Befürworter und Beschützer des Samariterbundes geworden, und diesem getreuen Zusammenarbeiten, dieser Einigkeit, an der allerdings im Laufe der Jahre, diesmal aus Samariterfreisen glüctlicherweise ohne Erfolg wurde, diese Einigkeit hat auf die Entwicklung des Samariterwesens außerordentlich befruchtend gewirft. Ihr verdankt der Sa= mariterbund die einheitliche Regelung des Kurswesens, der Materialfrage, sowie die fräftige materielle und ideelle Unterstützung. Wenn heute das Rote Kreuz von den Landesbehörden als Vertreter der freiwilligen Hülfe in der Schweiz anerkannt ist und das
mit die Führung übernommen hat, so hat
der Samariterbund darum seine Autonomie
doch nicht eingebüßt, sondern steht selbständig
da, ein geschlossenes Ganzes, das sich seiner
Kraft bewußt an das Rote Kreuz anschmiegt,
und dieses Rote Kreuz weiß, daß es in den
Samaritern seine besten, werktätigen, ja uns
entbehrlichen Helser hat; Einigkeit macht
stark, mögen wir auch diese Devise als Wegsweiser über die Schwelle eines neuen Lebenss
abschnittes mitnehmen.

Verehrte Festfeiernde! Das war es, was wir zurückschauend erblickt haben, und was wir in dieser Weihestunde feiern wollten. Und nun zum Schluß noch ein Wort: Man hat den Zentralvorstand gefragt, warum das Jubiläum nicht an der Wiege des Bundes, in Bern, gefeiert werde, warum bei einer der jünasten Sektionen. Darum, sage ich, weil uns die jüngste Seftion so lieb ift, wie die älteste, darum, weil wir kein Vorrecht des Allters fennen, darum, weil das Samariterwesen von keinen geographischen Grenzen weiß. Ueberall da, wo für das Wohl und die Gesundheit der Mitmenschen gearbeitet wird, da ist der Samaritergedanke zu Hause, überall da, wo solch ein Samariterwesen sich in ein Banzes gefügt, um fräftiger mitar= beiten zu können, findet der Samariterbund eine Stätte, wo er seine Weihestunden feiern darf.

Und fest steht heute dieser Bund, nicht fertig, aber gesertigt durch die Ersahrung eines Vierteljahrhunderts, ein mächtiger Förderer der Volkswohlfahrt, ein schönes Vild uneigennütziger Aufopserung, eine Zierde unseres Landes.

Wahrlich, ich wollte, die Männer von 1888 stünden hier an meiner Stelle und könnten die Schar ihrer Anhänger überblicken, und die Tankbarkeit derjenigen schauen, denen sie mit fester Hand den so einsachen Weg zu idealer uneigennütziger Arbeit am Wohl des Volkes gewiesen haben. Wohlan, ihre Manen weilen unter uns: Ernst Möckly, Alfred Mürset, wir grüßen euch!

Und nun genug des Stillestehens, hinaus in ein zweites Vierteljahrhundert und — vorwärts!

Ein trauriger Zug.

Unsere vom Kriegsschauplatz heimkehrenden Aerzte und Schwestern wissen von viel Kriegselend zu erzählen und in den Spitälern ente

hohem Maße verdienen, spricht man eigentslich weniger, das sind die armen Gefangenen. Nach aufreibenden Kämpfen und anhaltenden



Türkische Zesangene zwischen Mustapha-Pascha und Adrianopel auf dem Weg nach Belgrad.

rollt sich manch trauriges Bild. Während in den Straßen Belgrads und Sosias heller Jubel herrscht und fröhliches Wesen die Siegesstimmung verrät, siechen in den Krankensälen Tausende an den Wunden dahin, mit denen diese Siege erkauft wurden. Noch größer ist die Zahl derzenigen, die täglich den ansteckensden Krankheiten zum Opfer fallen. Doch diese Kranken genießen ja jest, wo der Krieg sich seinem Ende zuneigt, kast alle eine tüchstige und wohltnende Pflege.

Von einer andern Kategorie von Opfern des Krieges, die unfer Bedauern in ebenso

Entbehrungen aller Art in Gefangenschaft geraten, ist hart, um so härter, als die Gestangenen den Siegesjubel ihrer Feinde mitsanhören müssen, während auf ihnen das Bewußtsein des Unterliegens und der Ohnsmacht lastet. Solch einen Zug erblicken wir auf dem Bilde, das uns eine unsverSchwestern aus Belgrad zugesandt hat. In schier endslosem Zug bewegen sich die Mitleid erweckens den Gestalten, denen man den mühselig schlepspenden Gang ansieht, vorwärts. Fast alle tragen irgendwo einen Berband, die meisten sind nur dürftig bekleidet, auf den müden Gesichs